Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 82 (1988)

Heft: 3

Artikel: Diskussion : Frauen auf dem Weg ihrer Befreiung aus patriarchalischer Herrschaft - was machen sie mit der Liebe in ihrem Gepäck? : Anmerkungen zum Beitrag von Brigit Keller "Zwischen Selbstlosigkeit und Selbstbestimmung - Widerstände auf dem Befreiungsw...

Autor: Giovannelli-Blocher, Judith

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten, die (stellvertretend) je verschiedene Schwerpunkte gesetzt haben.

9. «Die Biotechnologien sind ein neuer Grosstechnologieschub, der denselben ökonomischen Gesetzen folgt wie seine Vorgänger. Deshalb ist es nur bedingt sinnvoll, Biotechnologie als isolierte Praxis zu diskutieren. Es braucht Widerstand gegen diese Technologie *und* eine grundsätzliche Debatte über Forschungs- und Technologiepolitik.»

Dagegen spricht: ?

10. «Die Biotechnologien sind ein neuartiger Angriff der weissen, westlichen, besitzenden, ‚gebildeten' Männerelite auf Frauen, arme Länder, Tiere, Pflanzen . . . Um diese – und andere – zerstörerische Technologie unschädlich zu machen, braucht es die Kritik und Entmachtung dieser Elite.»

Dagegen spricht: ?

Die Anti-AKW-Bewegung konnte sich auf Baugeländen sammeln. Durch die Gen- und Fortpflanzungstechniken, mit denen in die alltäglichsten, die intimsten, die innersten, in alle Lebensbereiche eingegriffen werden soll, wird deutlich, dass es diesmal für den Widerstand den territorialen Brennpunkt nicht gibt. Das vielfältig Lebendige, das letztlich unberechenbar bleibt, wird seine Stärke sein.

(Die Autorinnen von GENZEIT, Zürich 1987, S. 181)

DISKUSSION

Frauen auf dem Weg ihrer Befreiung aus patriarchalischer Herrschaft – was machen sie mit der Liebe in ihrem Gepäck?

(Anmerkungen zum Beitrag von Brigit Keller «Zwischen Selbstlosigkeit und Selbstbestimmung – Widerstände auf dem Befreiungsweg der Frauen», in: NW 11/1987, S. 316ff.)

Brigit Keller zeigt eindringlich auf, wie Frauen ihre vom männlichen Patriarchat delegierte «selbstlose Liebe» zum Profit der Männer und bis zum Verlust der eigenen Frauenidentität praktizieren. Diese *patriarchalisch verordnete Selbstlosigkeit* macht uns nachgiebig, anspruchslos und männerorientiert auch in unseren «besten» Stunden, wo wir «ganz für ihn aufgehen». Denn gerade unsere Ganzheit haben wir häufig verstanden als ein «ganz dasein für den Mann und die Familie».

Auch berufstätige Frauen werden vom Patriarchat zur Selbstlosigkeit erzogen. Sie sollen sich zum Beispiel als Sekretärinnen im Dienste ihrer Chefs oder in helfenden Berufen, als unverheiratete Töchter in der Pflege alter Eltern, aufopfern. Ein krasses Beispiel verordneter weiblicher Selbstlosigkeit gab dieser Tage der neu gewählte Präsident der Verbindung der Schweizer Ärzte. In der schweizerischen Ärztezeitung wetterte er gegen die gewerkschaftliche Organisierung des Krankenpflegepersonals. Der Schwesternberuf ist für ihn ein Opferberuf, ein «Dienen am Nächsten und nicht ein Mittel, sich selbst zu dienen». Solche Töne ausgerechnet vom Vorsteher der Berufslobby unserer Ärzteschaft! Tausendfach erfüllen Frauen in helfenden Berufen «getreu der Bestimmung des weiblichen Geschlechts» Männerforderungen, wer-

den zu Zudienerinnen und Komplizinnen von Männerinteressen. Die Prämien, die wir erhalten, sind die gleichen wie im privaten Bereich: das Gefühl, «gebraucht» zu werden und Zuwendung dafür zu bekommen, dass wir «lieb» sind.

Die «Selbstlosigkeit» war nicht so selbstlos

Ich bin Brigit Keller dankbar, dass sie auf diese Deformation der Liebe, wie sie Frauen vor allem auch durch das kirchliche Patriarchat anerzogen worden ist und immer noch wird, hinweist. In einer Hinsicht möchte ich jedoch ihre Ausführungen gerne ergänzen. Ich finde ihre Gegenüberstellung von «selbstlos» und «selbst-voll», also von «Selbstlosigkeit» und «Selbstfülle», zu eng.

Zunächst: Wir können uns wahrscheinlich kaum befreien, wenn wir nicht einsehen, dass die uns patriarchalisch aufdiktierte Liebe gar nicht so selbstlos war. Frauen haben den ihnen delegierten Bereich der *Liebe und Gefühle* zu eigenen *Pfründen der Macht* gemacht. Befreiung würde bedeuten, sich von solchen Königinnenreichen zu trennen, den Machtanspruch aufzugeben. Barbara Sichtermann weist in einem Artikel mit dem Titel «Sind Frauen gefühlvoller? Demontage eines Klischees» (in: Wer ist wie? Über den Unterschied der Geschlechter. Wagenbachs Taschenbücherei) nach, dass Frauen «sich in die Gefühle gestürzt haben», weil das der einzige Bereich war, der ihnen zugestanden wurde, in welchem sie «offiziell» anerkannt waren.

Wir sind zuständig für sich-einfühlen, trösten, helfen, da-sein und liebsein und lassen uns in dieser Aufgabe auch nicht gerne entthronen. (In diesem Macht-Bereich wurzelt auch viel Schwestern-Streit.) In meiner Tätigkeit auf einer Jugendanwaltschaft habe ich oft beobachtet, wie unerbittlich Mütter ihre Zuständigkeit und Kompetenz im Bereich des Verstehens, Liebens und Helfens beanspruchten. Sie waren diejenigen, welche die Seele ihres fehlbar gewordenen Kindes am besten kannten, sie konnten auch sehr beredt über die Psyche ihres Mannes sprechen, und sie fühlten sich als Mittelpunkt der Familie, wenn es darum ging, die übrigen Familienmitglieder zu verstehen und die Liebe zu verteilen». Die Familienzeichnungen ihrer Kinder zeigten aber nicht selten ein anderes Bild. Die Mutter war da grossmächtig, die Kinder und den Mann von sich weghaltend, in die Mitte gesetzt, während der Vater isoliert im Nichts stand.

Frauen vermögen die Liebe, die von ihnen verlangt wird, häufig gar nicht zu geben. Die von ihnen geforderten Liebesleistungen rufen in ihnen aus Gründen des Selbstschutzes auch eine Abwehr hervor. Andererseits fliesst auch oft wenig Liebe zu ihnen zurück, weil der demonstrative weibliche Zuständigkeitsanspruch bedrohend und abstossend wirkt. Der Zuständigkeitsanspruch für Liebe verhindert diese gerade. So bringt sich die Frau um die Früchte ihrer Anstrengungen, fühlt sich ausgenutzt und geprellt. Davon kann manche Mutter ein leidvolles Lied singen, manche Tochter auch.

Nicht nur unsere Unterdrücker müssen auf Privilegien verzichten

Wenn wir uns befreien wollen, müssen wir den (uns zwangsläufig angeeigneten) *Prioritätsanspruch im Kompetenzbereich des Sorgens und Liebens loslassen.* Wir müssten dann auch bereit sein, diesen «Kuchen» mit dem Mann zu teilen, uns darin mit ihm zu messen. Dazu eine eigene Erfahrung: Mein Ehepartner und ich haben phasenweise die Ernährer/Hausfrauenrolle auf verschiedenartige Weise unter uns aufgeteilt. Während einer gewissen Zeit übernahm ich die Ernährerrolle voll, während mein Partner sich in den klassischen Talenten der Hausfrau einübte. Er brachte es in kurzer Zeit in allen Belangen des Haushalts zur Perfektion. Aber auch das «Gefühlsgeschäft» übernahm er, dachte an Geburtstage, machte Krankenbesuche und nahm sich der Sorgen der Nachbarn an. Am Tisch hörte er geduldig meine Sorgen vom Arbeitsplatz ab. Ich – bis über die Ohren beruflich belastet – begnügte mich mehr und mehr mit einer raschen Unterschrift oder zwei Zeilen der Anteilnahme zu seinen Sendungen an unsere Lieben. In kurzer Zeit verschob sich ein angestammter Machtbereich von mir auf ihn, er wurde zuständig für «verstehen, sorgen, dasein» und erhielt dafür von seiten der Bedachten entsprechende Zuwendung. Ich realisierte, was für ein männertypisches Defizit ich mir da anzueignen im Begriffe war. Heute teilen wir uns in die Aufgaben der Berufstätigkeit und des häuslichen Bereichs ausgeglichener, aber dank jener Phase ist meine «Überlegen-

heit» in den klassischen Frauentugenden gebrochen. Wir befinden uns in der Herausforderung, dass wir einander auch konkurrenzieren.

Solange die Frau auf einer Definition von Weiblichkeit im Sinne von «sorgen und lieben» besteht, ist sie konkurrenzlos. Das kann sie auch als Schutz empfinden. Befreit sie sich davon, muss sie sich mit Männern auch in ihrer bisherigen «Urdomäne» messen. Davor braucht sie allerdings keine Angst zu haben, denn Männer und Frauen sind trotz allem reizvoll verschieden. Aber den *Machtanspruch* müssen wir *aufgeben*. Nicht nur unsere Unterdrücker müssen auf Privilegien verzichten, auch wir müssen bereit sein, gewisse Vorzugstellungen, die man uns als Entschädigung für unsere allgemeine Hintanstellung überlassen hat, aufzugeben.

Die Freiheit muss Füsse haben – die «power» kommt aus dem Wofür

Damit wir das können, brauchen wir Ersatz. Die Verweigerung von Liebe ist keiner. Der Versuch, «dissident, unbequem und egoistisch zu sein, als Widerstand gegen die Versuchung, gefallen zu wollen» (Brigit Keller), kann ein erster Schritt zur Befreiung sein und als solcher auch Spass machen. Aber man muss aufpassen, dass dieser Weg nicht versandet, das heisst, dass man sich nicht einigelt in eine selbstgebastelte Selbstwerdung. Die feministische Bewegung bleibt vor der *Gefahr der Isolation und der Entwicklung regressiver Tendenzen* nicht verschont. Das Unbequemsein als blosse Verweigerung kann zur l'art pour l'art werden und zu einem Selbstverzicht mit umgekehrtem Vorzeichen.

Befreiungskraft entwickelt sich aus der Bewusstwerdung der eigenen Unterdrückung und der Entschlossenheit, diese nicht mehr zu dulden. Das allein genügt aber nicht. Hinzu kommen muss die Utopie, was mit der neuen Freiheit anzufangen sei. Ich bin skeptisch gegenüber dem Vorschlag von Brigit Keller, dass der Inhalt unserer Selbstbestimmung offen bleiben solle, bis wir «unser Selbst in Freiheit und ohne Ängste leben können». Ich bezweifle, ob man die Freiheit gewissermassen in einem Warte- und Schonraum erproben kann. Die «power» der Befreiung hat sowohl ein Warum als auch ein *Wofür*. Mir scheint, die Freiheit müsse Füsse haben.

Freiheitsfüsse sind es sicher, die das Netzwerk der Frauensolidarität gebildet haben, wo wir unsere Verstümmelungen erkennen, eingestehen und «reparieren», uns gegenseitig im Widerstand stärken können.

Freiheitsfüsse einer Utopie können uns aber auch wegführen vom Kreisen um unsere eigene Frauenidentität. Von sich selbst wegkommen muss nicht heissen, sich selbst zu verlieren. Frauen wie Rosa Luxemburg oder Winnie Mandela sind den Freiheitsfüssen ihrer Utopie gefolgt und haben sich dabei als Frauen voll entfaltet. Es gibt eine von schöpferischer Utopie getragene Selbstvergessenheit, auch eine *Geschlechtsvergessenheit,* die Distanz zur Bindung ans eigene Geschlecht schafft. Der Lobgesang der Maria übersteigt alle Schranken ihrer geschlechtlichen Identität. Natürlich, das sind grosse Beispiele. Aber auch im Alltag lässt sich solche befreite Selbstvergessenheit beobachten, zum Beispiel, wenn Frauen es einfach nicht lassen können, dabeizusein und sich einzumischen, wenn Zaffaraya-Jugendliche von Polizeiknüppeln zusammengeschlagen werden. Hier wird der Rahmen des normalen Frauen-Mutes gesprengt, die «power» kommt aus dem «Wofür». Distanz zur Bindung ans eigene Geschlecht ist auch bei grossen künstlerischen Leistungen nötig. In dem bereits erwähnten, ausgezeichneten Büchlein setzt sich Barbara Sichtermann auseinander mit der Frage der weiblichen Ästhetik und nennt als ihre Bedingung eine «freie Zone», das heisst, eine Kraft, die aus der Geschlechtsvergessenheit kommt.

Der Widerstandskampf muss Frauen schliesslich auch wieder in die Auseinandersetzung mit der *Liebe in den «alten Bereichen»* der Partnerschaft und Familie führen. Diesmal aber nicht in der alten, männerdiktierten Rolle, sondern in einer freiheitsgeborenen, selbstgewählten Form. Viel Experimentieren wird nötig sein, schmerzliche Rückfälle müssen in Kauf genommen werden. Aber verzichtbar ist dieser Kampf wohl nicht. Jean-Paul Sartre bekannte am Ende seines Lebens, gewissermassen als Fazit desselben: «Man muss sich selbst verwirklichen, indem man sich den Andern gibt – es bleibt nichts anderes übrig.»

So auch das Evangelium.

Judith Giovanelli-Blocher